

Über das Meeresleben bei Port Sudan

Von *Cletus Weilner*

Ziel der Unternehmungen ist die Dokumentation des Meereslebens zur Ergänzung bereits vorhandener Erkenntnisse, zur pädagogischen Nutzung und in begrenztem Rahmen Beiträge zur Erhaltung des Lebensraumes „Meer“ zu liefern.

Für dieses Vorhaben wurden bisher Arbeiten im Mittelmeerraum, im Roten Meer, im Indischen Ozean und in der Karibischen See durchgeführt.

Aus der Reihe der Projekte sei hier eines mit dem Titel „Über das Meeresleben bei Port Sudan“ vorgestellt.

1. Allgemeines

Das Rote Meer zählt zu den lebensreichsten Gewässern der Erde mit oft optimalen Sichtverhältnissen. Deshalb haben wir uns diesmal entschlossen, das Leben im Roten Meer zu beobachten und zu dokumentieren.

Unser Team bestand aus erfahrenen Tauchern, die mit den Tieren des Meeres vertraut sind und die Unterwasserfotografie beherrschen. (Abb. 1 Der Autor mit den Filmgeräten).

Als Ausgangspunkt unserer Untersuchungen wählten wir Port Sudan, eine Hafenstadt mit etwa 100 000 Einwohnern, da sich hier eine günstige Gelegenheit für das Chartern von Booten, für die Aufnahme von Proviant und für die Durchführung einfacher Reparaturen ergab, vor allem aber keine allzuweiten Strecken zu unberührten Riffen zurückgelegt werden müssen.

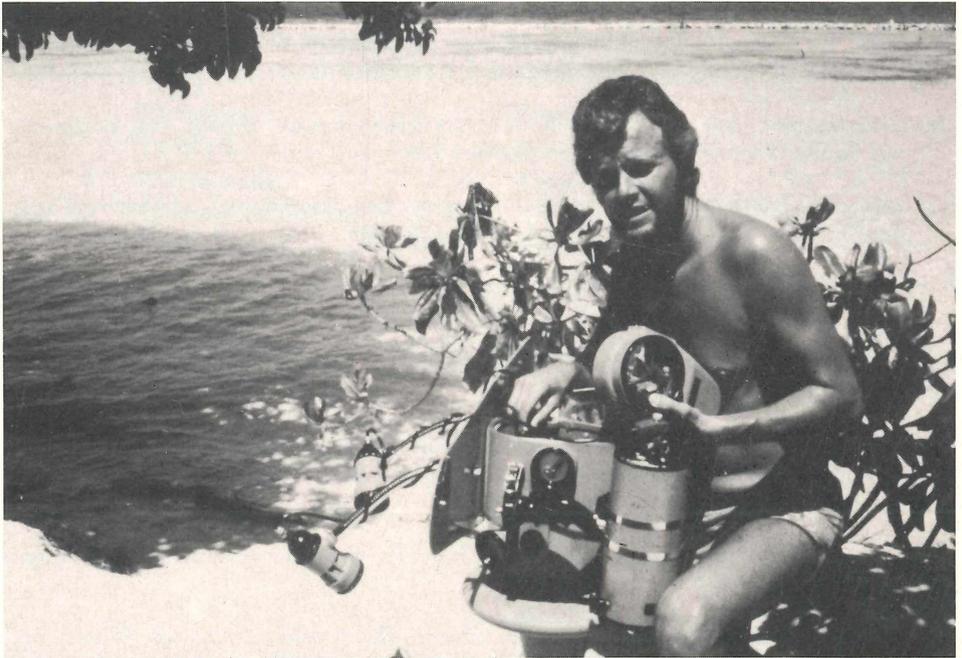


Abb. 1 Autor mit Filmeinheit

2. Korallenriffe, ihre Entstehung und Gestalt

Wir besuchten, um einige typische Riffbildungen herauszugreifen, die Riffe Flamingo Bay, Towartit-Riff, Wingate-Riff, Sanganeb-Riff und Shaab Rumi-Riff. Es handelt sich bei allen Riffen ursprünglich um Saumriffe, die je nach geologischen und biologischen Voraussetzungen solche blieben oder Atolle bildeten und heute teils als mehrere hundert Meter hohe Türme im Wasser existieren.

Saumriffe bilden sich entlang den Küsten und um Inseln, die wie hier beispielsweise durch Vulkanismus entstanden. Im Laufe der Zeit verschwanden durch Senkung des Meeresbodens die Vulkankegel und die Korallentierchen haben, um zu überleben, kräftig nach oben aufgebaut. Voraussetzung für die Existenz von Steinkorallen, also riffbildenden Korallen, ist eine Wassertemperatur nie unter 10 °C, calcium- und sauerstoffreiches, sauberes Meerwasser (also frei von Schlick und Treibsand oder anderen Verunreinigungen), Strömung (wegen der Beförderung von Nekton, dem tierischen Plankton, von dem die Korallenpolypen leben) und Licht. Vom Licht hängt die Existenz der einzelligen Algen, der sog. Zooxanthellen ab, die mehr oder weniger häufig im Gewebe des Korallenpolypen sitzen und ihm bei der Entschlackung dienlich sind. Je mehr Licht einstrahlt, um so mehr Zooxanthellen besitzt der Polyp und um so schneller kann er also sein Bauwerk weiter vergrößern, wobei es manche Korallen bis zu ca. 10 mm Ansatz im Jahr bringen. Viel Licht bedeutet geringe Meerestiefe und so kann man deutlich beobachten, daß wenige Zentimeter unter der Wasseroberfläche, also am Riffdach, wo im allgemeinen auch stärkere Wasserbewegung herrscht, die Korallen am schönsten und schnellsten gedeihen und das Wachstum nach unten stark abnimmt. Bei 40 m und tiefer können kaum noch Steinkorallen existieren. Der Taucher steht also in größeren Tiefen einer toten Kalkwand gegenüber.

Wäre das rote Meer nicht von so hoher Reinheit, so würden je nach Verschmutzungsart und -grad keine Korallen existieren oder würden nur verkümmerte Formen vorkommen. Beispielsweise gibt es nach Cousteau („Korallen, bedrohte Welt der Wunder“) vor den Küsten Brasiliens, Indiens oder Westafrikas überhaupt keine Korallen, da durch die großen Ströme dort zu viel Schlamm, andere Verunreinigungen und Süßwasser ins Meer gelangen.

Neben den vielen verschiedenen Steinkorallen, die aus sprödem Kalk bestehen, gibt es bei Port Sudan noch zahlreiche Varianten von anderen Korallenarten wie Weichkorallen und Gorgonen. Die große Vielfalt der verschiedenen Korallen erschwert eine zahlenmäßige Abschätzung der Arten.

Auffallend war auch hier, daß der Riffhang, das heißt das Außenriff meerseits und somit die der Brandung exponierte Seite sehr kräftige Steinkorallen zeigte, während am Innenriff, also landseits oder in Richtung Zentrum des Atolls feinere, leichter zerbrechliche Korallenbildungen standen.

3. Heimische Fische

Dort, wo die Korallen am schönsten ausgebildet waren, gab es auch die meisten Fische, weil sie hier eher Schutz vor ihren Feinden und Nahrung finden.

Die häufigsten seien hier kurz genannt.

3.1. Borstenzähler

Sehr weit verbreitet an allen Riffen ist die Familie der Borstenzähler, die in die Unterfamilien der Gaukler und Engelfische gegliedert werden. In englischsprachigen Ländern werden die Borstenzähler wegen ihrer herrlichen Farben, Formen und Bewegungen butterfly fishes genannt. Der Mund dieser Fische ist klein, endständig und vorstülpbar. Bei manchen ist die Schnauze mehr oder weniger verlängert. Sie besitzen zahlreiche borstenartige Zähne auf beiden Kiefern und ernähren sich von Krebstieren, Polypen, Würmern und Algen.

3.2. Panzerwangen

Häufig kommen auch der Rotfeuerfisch, der Skorpionsfisch und der Steinfisch vor, welche in die Unterordnung der Panzerwangen gehören und sehr giftig sind. Der giftigste unter ihnen ist der Steinfisch, der sehr gut getarnt seiner Umgebung angepaßt und kaum

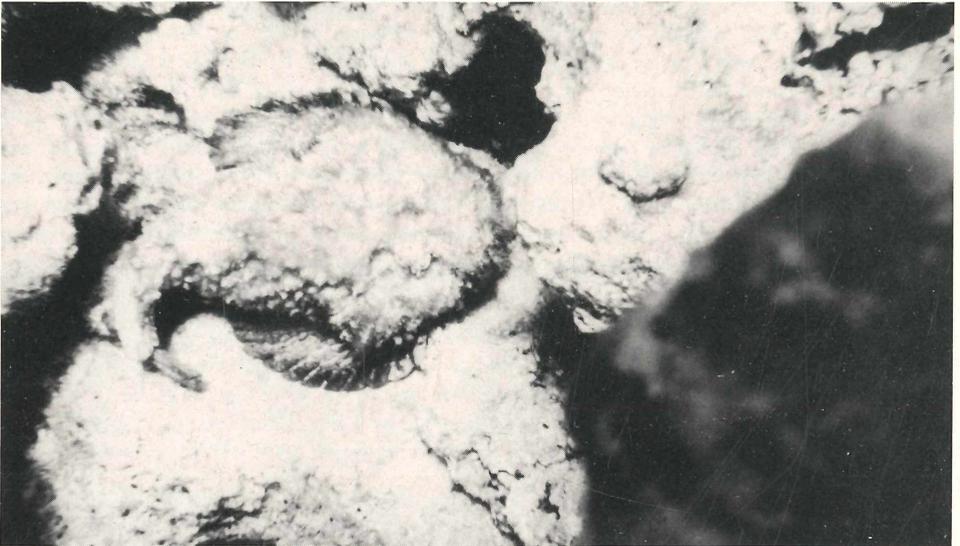


Abb. 2 Steinfisch, sehr gut seiner Umgebung angepaßt, auf Beute lauend.

erkenntlich auf dem Grund liegt und auf Beute lauert (Abb. 2). Am Shaab Rumi-Riff bin ich einmal von einem Rotfeuerfisch, den ich filmen wollte, in der Form angegriffen worden, daß dieser mit den giftigen Rückenstrahlen voraus auf mich zukam und ich zurückweichen mußte. Ein derartiges Verhalten haben wir bei Stein- oder Skorpionsfischen nie erlebt.

3.3. Soldatenfische

Sehr weit verbreitet sind die Soldatenfische, die zur Ordnung der schleimkopffartigen Fische gehören und sich durch starke Bestachelung der Flossen und Kiemendeckel auszeichnen. Diese Waffen werden nur zur Verteidigung und nicht zum Erjagen der Beute benutzt.

3.4. Papageienfische

Überall begegneten uns die farbenfrohen Papageienfische, die zu den größten Korallenfeinden gehören, indem sie mit ihrem starken Papageienschnabel laufend die Steinkorallen abknabbern und nach Cousteau im Jahr pro Fisch bis zu 5 to Korallensand produzieren.

3.5. Weitere beobachtete Fische

Außer den genannten Fischen waren noch sehr häufig Juwelenbarsche, Schnapper, Trompetenfische, Seebarben, Drückerfische und Clownfische zu sehen. Letztere leben bekanntlich in Symbiose mit Seeanemonen. Auch Adler- und Panterrochen sind wir des öfteren begegnet, wogegen Mantas eine Seltenheit waren.

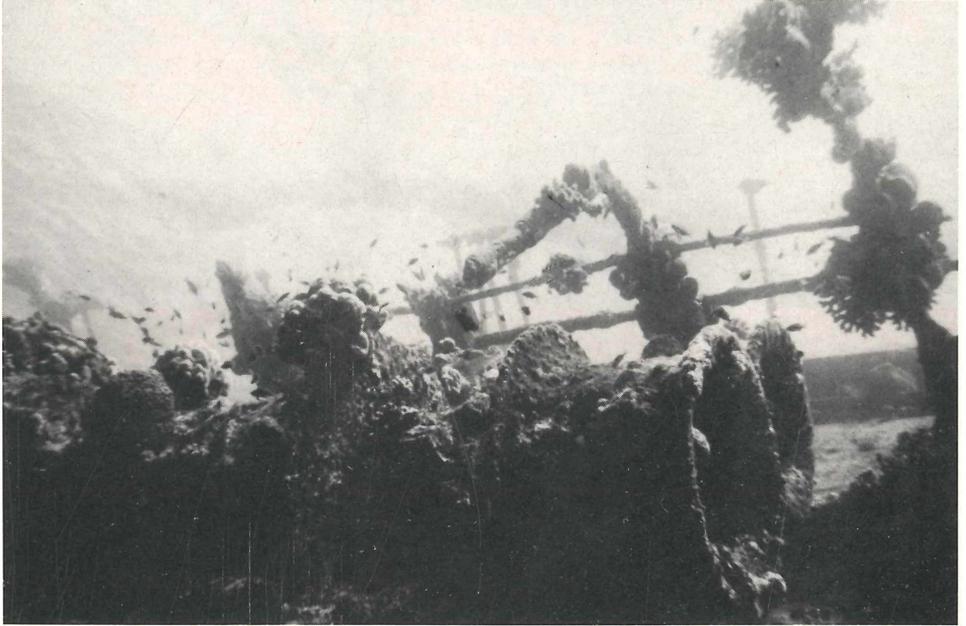


Abb. 3 Deck der Umbria mit üppigem Korallenbewuchs.

3.6. Fische und Korallen am Schiffswrack

Einen sehr großen und attraktiven Schwarm von Grunzern (so genannt, weil sie durch Schlundzähne grunzende Laute hervorrufen können) und große Barsche trafen wir im Wrack der Umbria an, das an einem Riff in der Nähe von Port Sudan liegt. Die Umbria war ein italienischer 10 000 Tonnen-Dampfer, der 300 000 Bomben und Luftminen geladen hatte und von Neapel nach Massawa unterwegs war. Auf der Höhe von Port Sudan wurde die Umbria von der Grimsby, einem englischen Kampfschiff, gestoppt, da der Krieg in Italienisch Ostafrika bereits in der Luft lag. Daraufhin hat die Mannschaft der Umbria zwei Tage später, am Tag des Kriegsausbruches, dem 10. Juni 1940, die Engländer überlistet und die Umbria versenkt, die so eine Heimat für viele Fische geworden ist. Grund für die beliebte Einquartierung der Fische in Wracks ist der Schutz vor ihren Feinden.

Aber auch Korallen finden schnell ihre Heimat an Wracks, da sie hier einen festen Untergrund für den Bau ihrer Schalen antreffen (Abb. 3).

3.7. Hammerhaie und Weißspitzenhaie

Besonders beeindruckt waren wir von den häufigen Haibegegnungen an entlegenen Riffen. Am Shaab-Rumi-Riff sind wir in ca. 40 m Tiefe einmal einem Rudel von ca. 35 Hammerhaien begegnet, wobei die größten Exemplare ca. 3 m Länge aufwiesen. Ohne uns zu beachten, zog dieser Schwarm von Haien in der Dämmerung der Tiefe wenige Meter an uns vorbei. Etwas enttäuscht, weil wir nicht zum Fotografieren kamen, hatten wir die Haie schnell vergessen, als plötzlich zwei kleinere Exemplare von ca. 2 m Länge bei uns waren (Abb. 4). Aber auch dieses Gastspiel schien von sehr kurzer Dauer, so daß wir kaum fotografieren konnten und versuchen mußten, die Haie bei uns zu halten. Dies gelang uns gut durch sehr kleine, nervöse Schläge mit unseren Schwimfflossen. Sofort nach unserem „Strampeln“ nämlich kamen die Haie, die sich einige Meter entfernt hatten, zurück und näherten sich um so mehr, je öfter wir sie anlockten. Deshalb mußten wir nach drei- bis viermaligem Anlocken der Hammerhaie dieses „Spiel“ aufgeben und uns langsam, die kräftigen Tiere im Auge behaltend, zu unserem Schiff zurückziehen. Eine Erklärung für das Annähern der Haie bei unserem Zappeln wird darin gesehen, daß die so erzeugten Druckwellen auf Haie wie das Zappeln verletzter oder kranker Fische wirkt. Sehr weit verbreitet sind hier die Weißspitzenhaie, von denen es zwei Arten gibt, nämlich den ungefährlichen Weißspitzenriffhai, der etwa 3 m groß wird und am Riff lebt und der Weißspitzenmenschhai, der sehr gefährlich ist, auf der Hochsee lebt, maximal

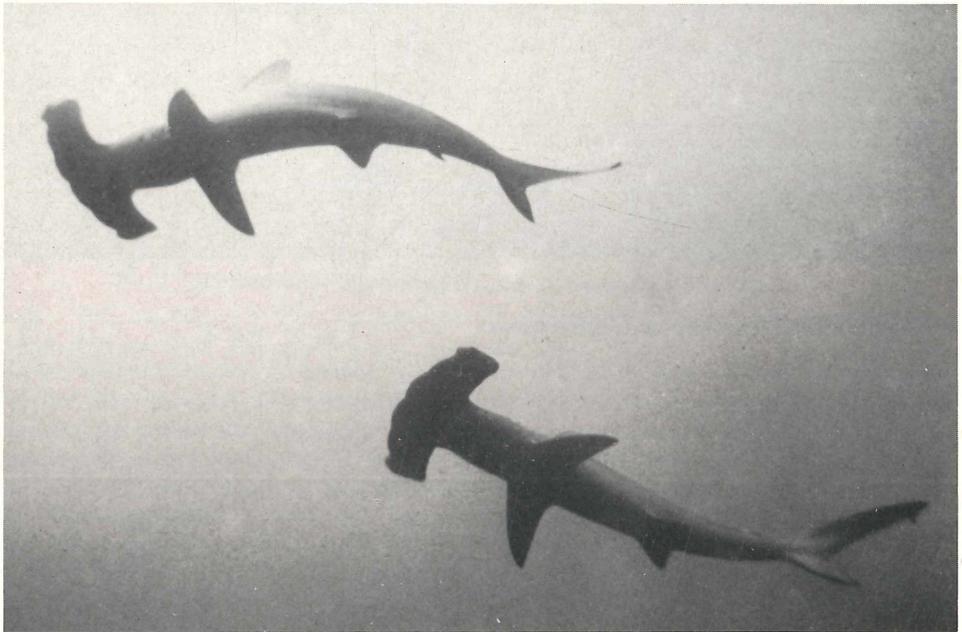


Abb. 4 Hammerhaie am Shaab-Rumi-Riff

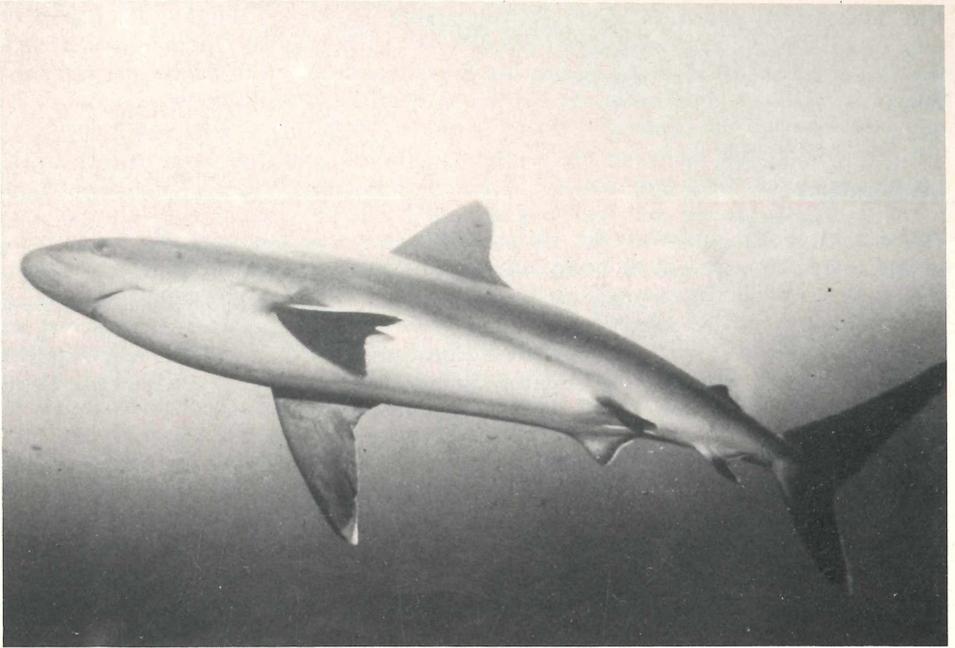


Abb. 5 Weißspitzenhai

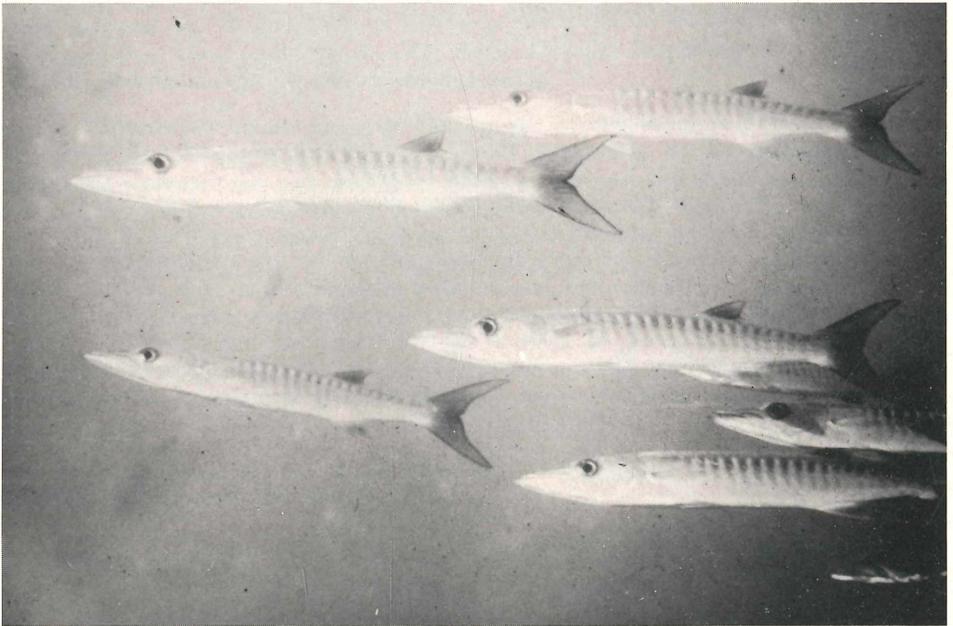


Abb. 6 Kleinere Art der Barakudas (bis max. 1,50 m Länge).

4 m groß wird und dem harmlosen Weißspitzenriffhai gleicht (Abb. 5). Uns gegenüber zeigten die Weißspitzenhaie ein sehr scheues Verhalten, was zur Vermutung verleitet, daß es sich bei diesen Haibegegnungen um Begegnungen mit Weißspitzenriffhaien handelte.

3.8 Barakudas

Von den Barakudas sind uns zwei Varianten begegnet und zwar eine Art bis zu etwa 1,50 m Körperlänge, die in größeren Schwärmen vorkommt und eine andere Art bis zu etwa 2,50 m Größe, die entweder als Einzelgänger oder in Gruppen von etwa zwei bis fünf Tieren auftritt. Für alle Arten gilt, daß sie ihre Nahrung weniger durch Geruch als durch ihre Augen wahrnehmen, nicht anschleichen, sondern durch blitzschnelle Angriffe ihre Beute erjagen. Barakudas sind unberechenbar, neugierig und oft schlechter zu vertreiben als Haie, weswegen sie von vielen Tauchern gefürchtet werden.

Ein sehr eindrucksvolles Erlebnis hatten wir bei einem Tauchabstieg am Sanganeb-Riff mit der oben erwähnten kleineren Art, als wir plötzlich einem Schwarm von 500 bis 800 Barakudas gegenüber standen (Abb. 6). Die Strömung war hier so stark, daß man nicht dagegen anschwimmen konnte und wir wurden gegen unsere Absicht direkt durch den Schwarm hindurchgetrieben. Dabei konnten wir starke Kaubewegungen der Barakudas erkennen, was verhaltenspsychologisch auf Freßlust oder Unbehagen bei den Tieren hindeutet. Trotz unmittelbarer Begegnung auf Berührungsnähe so vieler Barakudas und starker Strömung sind wir gut zum Schiff zurückgekehrt. Wir sind noch nie von Barakudas angegriffen worden und können deshalb keine Aussagen machen über die Voraussetzungen für Angriffe auf Gerätetaucher.

4. Schlußbetrachtung

Bei allen Unternehmungen hier in der Gegend von Port Sudan haben wir ein sehr reines und lebensreiches Meer vorgefunden. Der hohe Lebensgehalt ist natürlich nicht nur durch die Lage und klimatischen Verhältnisse des Roten Meeres bedingt, sondern auch dadurch, daß relativ wenig Verunreinigungen hier ins Meer gelangen, zumal auch der Suez Kanal für die Schifffahrt lange Zeit geschlossen war.

Mögen die Menschen bei der Notwendigkeit der heutigen wirtschaftlichen Eingriffe stets äußerste Rücksicht und Vorsicht walten lassen, um den Lebensraum „Meer“, der auch unsere Existenz bedeutet, mit allen Mitteln zu schützen.

Aufnahmen

Inge Lenmark

Cletus Weilner

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturwissenschaftliche Zeitschrift für Niederbayern](#)

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: [27](#)

Autor(en)/Author(s): Weilner Cletus

Artikel/Article: [Über das Meeresleben bei Port Sudan 114-120](#)